

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

**Localblatt für Wilsdruff,**

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Croisch, Grumbach, Grund bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klippbauken, Lampersdorf, Limbach, Lopen, Roborn, Runzig, Neufkirchen, Reutanneberg, Niederwartha, Oberberndorf, Bohrdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roisch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach h. Rohorn, Seelastadt, Spechtbauken, Taubenheim, Unfersdorf, Weistroyb, Wildbera.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. — Bezugspreis ist vierteljährlich 1 Mt. 30 Pf., durch die Post bezogen 1 Mt. 55 Pf. Inzerate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens Mittags 12 Uhr angenommen. — Inseritionspreis 10 Pf. pro viergespaltene Corpusszeile.

Druck und Verlag von Martin Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion Martin Berger darselbst.

No. 14.

Donnerstag, den 1 Februar 1900.

58. Jahrg.

### Verordnung an die Stadtrathe, Bürgermeister und Gemeindevorstände.

Behufs Aufnahme einer Inventur bei der Altersrentenbank sind Erweiterungen über den Lebensbestand der Rentenanwärter erforderlich, und es wird sich deshalb die Altersrentenbankverwaltung in gleicher Weise, wie dies bereits in den Jahren 1888, 1886 und 1890 geschehen ist, wiederum an die betreffenden Gemeindebehörden mit dem Ersuchen um Ertheilung der nöthigen Auskunft wenden.

Auf Antrag des Finanzministeriums ergeht an die Stadtrathe, Bürgermeister und Gemeindevorstände Anweisung, den bezüglichen Anträgen der Altersrentenbankverwaltung Folge zu geben, ohne dafür Kosten zu berechnen.

Die Antwortschriften an die Altersrentenbankverwaltung sind zwar unfrankirt, jedoch mit der Bezeichnung als vortopfsichtige Dienstsache abzuschicken.

Dresden, am 24. Januar 1900.

Ministerium des Innern.  
v. Meysch.

Schütter.

### Sonnabend, den 3. Februar d. J., nachm 3 Uhr

gelangt in Niederwartha 1 Schreib- und 1 Sophasisch zur öffentlichen Versteigerung. Versammlung der Bieter: Gasthof darselbst.

Wilsdruff, den 27. Januar 1900.

Der Gerichtsvollzieher des königlichen Amtsgerichts.  
Sct. Busch.

### Holzversteigerung

#### auf Charandter Staatsforstrevier.

Im Gasthofe zur „Tanne“ in Charandt sollen Freitag, den 9. Februar 1900, von Vormittags 10 Uhr an, nachstehende Holz- und Brennholz, als:  
**2 harte und 1078 weiche Stämme, 76 harte und 291 weiche Klöße, 50 weiche Derbstangen, 2,5 Km. weiche Nusscheite, 5 Km. harte und 94,5 Km. weiche Brenncheite, 0,5 Km. harte und 58 Km. weiche Brennknüppel, 1,5 Km. harte Tacken, 44,5 Km. harte und 4 Km. weiche Aeste und 114 Km. weiche Stöcke**

versteigert werden. Näheres enthalten die bei den Ortsbehörden und in den Schankstätten der umliegenden Orte **aushängenden Plakate.**

Kgl. Forstrevierverwaltung und Kgl. Forstrentamt Charandt.

am 29. Januar 1900.

Groß.

Wolfram.

### Unser Erbfeind im neuen Jahrhundert.

(Nachdruck verboten.)

Als am Anfange des vorigen Jahrhunderts der überwältigende Feind sein brutales Schwert in die Waagschale der Völkergeschichte warf, da hieß alle Welt — auch die Welt jenseits des Armeemeeres — ihn mit Recht den Störenfried Europas und noch in der Mitte des Jahrhunderts schaute ganz Europa — und auch die Insel jenseits des Kanals — nach Paris, wo der Normalbarometer des Weltfriedens über dem Thronhimmel in den Tullerrien aufgehängt zu sein schien, um an dem jeweiligen Stande dieses Normalbarometers die zukünftige Witterung abzulesen. War das Barometer im „Fallen“, so mußte es „Sturm“ geben und so war's auch im Sommer 1870. Nur daß dieser Sturm statt Deutschland und sein wachsendes Ansehen wegzublasen, vielmehr das Prestige Frankreichs sammt Thron und Kaiser über den Haufen blies, was alles sich genau nach meteorologischen Gesetzen vollzog, da die übermächtig „heiß aufsteigende Luft“ über Paris, eine „kalte Welle“ nach sich zog, die denn auch auf die „Temperatur“ an der Seine — man kann wohl sagen auch auf das „Klima“ Frankreichs — nachhaltig „abführend“ einwirkte.

Am Anfang dieses Säkulums nun scheint England die Rolle des europäischen Störenfrieds spielen zu wollen, indem es in Ermangelung eines vollwertigen Schwertes wenigstens seine Brutalität in die Waagschale der Völkergeschichte wirft, und so scheint denn gegenwärtig das Normalbarometer des Weltfriedens irgendwo an der Themse zu hängen. War es aber bei der ritterlichen Nation der Franken der wachsende militärische Ruhm Deutschlands, der die Hitze an der Seine so gefährlich steigerte, so ist es bei dem schädelstochenden Volk der Briten selbstredend der sich so rapide entfaltende Exporthandel Deutschlands, der die „Hitze“ an der Themse „steigen“ läßt, und nach dem englischen Sprichwort: „History repeats itself“, zu Deutsch: „Die Geschichte wiederholt sich“ könnte sich wohl noch im ersten Viertel dieses Jahrhunderts „die Geschichte“ wiederholen, d. h. ein näselweiser Störenfried auf seinen Schanzen gebaut bekommen. „Aufsteigende Hitze“ zieht immer einen „Sturm“ nach sich und dieser Sturm dürfte zu seiner Zeit denn doch dem „Löwenfell“ Englands die Mähne gründlich zerzausen und, wie Anno 1870 in Paris, „Temperatur“ und „Klima“ an der Themse nachhaltig abfühlen.

Schon der große Gefanzene von Hohenasperg, Christian Friedrich Daniel Schubart, kannte „seine Wappenheime“ durch und durch, wenn er das Volk der Engländer also charakterisirte, indem er sagt: „In ihrer Habgier

sinken sie nur zu oft zu unketen Krämererlen hinab, die dem Satan gegen den Erzengel Michael Munition verkaufen würden, wenn der Teufel mehr bezahlte, als der Erzengel!“ und sein Vaterlandstolz empört sich, wenn er sehen muß, wie die Briten „auf alle andere Völker, auch auf uns Deutsche, die an Kraft und That, Demuth und Bescheidenheit, Einsicht und Herzigkeit weit größer sind als sie, kalt und verachtend hinstarren!“

Und was sagen wir Deutsche von heute, die wir dem Herausgeber der unsterblichen „Deutschen Chronik“ um hundert Jahre wenigstens an Erfahrung über sind? Wollen wir, können wir ihn Lügen strafen? Wenn uns die Veteranen des deutsch-französischen Krieges zitternd vor Entrüstung erzählen, daß man auf den Schlachtfeldern an der Voire nach der Flucht der Rothhosen Tausende von Remingtongewehren mit englischem Fabrikstempel aufheben konnte, wollen wir unsere Augen verschließen vor den Beweisen „unsterblicher Krämererzelen“ der Engländer? Wenn uns ergrante Missionäre erzählen, daß ganze Kisten voll Söhnebilder an die Wilden verschickt werden, von einem Volke, das sich rühmt, das christliche der Erde zu sein, wollen wir unsere Ohren verschließen vor den Beweisen, daß das Volk der Briten „dem Satan gegen den Erzengel Michael Munition verkauft“? Und wenn der Deutsche der Deutschen aus dem Sachsenwalde die ganze Zeit seines Wirkens über vor einer Vertrauenslosigkeit den Engländern gegenüber warnte, wollen wir seine wohlwollende Warnung in hyperlanger Selbstlägelei in den Wind schlagen? Wollen wir fühlen, da wir nicht hören und sehen wollen? Und müssen wir am Ende nicht fühlen, wenn wir auf die vollkommen ungerechtfertigte Beschlagnahme unserer Dampfschiffe am Ende mit Phrasen abgeseift werden, die wir werden — in die Tasche stecken müssen? Sollte es am Anfang dieses Jahrhunderts wirklich noch einen einzigen Deutschen geben, der in seinem Idealismus annahm, daß der Engländer heutzutage nicht „kalt und verachtend auf uns Deutsche hinstarrt“, da er es doch zu Zeiten Schubarts gethan und muß der selbstsüchtige Krämer nicht mit Groll und Haß dazu heute auf ein Volk blicken, dem er über kurz oder lang auf kommerziellem Gebiete nicht mehr die Spitze wird bieten können? Odoardo sagt: „Wer über gewisse Dinge nicht den Verstand verliert, der hat keinen zu verlieren!“ Man möchte dieses Diktum dahin modernisieren und sagen: „Der Deutsche, dem über solche Dinge nicht die Augen ausgehen, der hat keine.“

Es gehört nicht viel Prophetengeist dazu zu behaupten, daß, wie im vorigen Jahrhundert wir Deutsche mit den Franzosen endgültig abrechnen mußten, in diesem Jahrhundert eine Zeit kommen muß und wird, da wir Deutsche werden mit den Engländern endgültig abrechnen müssen!

Unser Erbfeind im neuen Jahrhundert wird sein und ist zum guten Theil schon jetzt — England! An diesem Verhältnis ändert alle Politik nichts, alle Diplomatie nichts, gar nichts; an diesem Verhältnis ändert nur Blut und Eisen etwas, nicht alles, aber doch etwas — man wird uns drüben zu respektieren anfangen und sich für alle Zukunft bedenken, ehe man uns in angeborener Rücksichtslosigkeit zu nahe tritt! Unser Erbfeind im neuen Jahrhundert ist — sei es wiederholt! — England! Und mögen sie uns drüben mit noch so lautem Gurrhül! empfangen! Und mögen sie noch so freundschaftliche Phrasen drehen! Hinter'm Rücken heißen wir doch immer „god damned Dutchmen!“ und nicht anders! Unsere Kraft wird belächelt, unsere That verkleinert; unsere Demuth heißt bei ihnen Feigheit, unsere Bescheidenheit Dummheit; unsere Einsicht eckelt sie an und unsere Herzigkeit belächelt sie! Für sie gilt nur der eigene Vortheil, der Profit, und diesem Moloch opfern sie, wie ihre Engel, die Pantoffel, Alles auf. (Schluß folgt.)

### Politische Rundschau.

Vom Kaiserhofe. Beide Majestäten kehrten Montag Abend von der Printenauer Besetzungsfest nach Berlin zurück. Auf dem Bahnhofe nahm der Kaiser die Meldung des englischen Militärattachés von dessen Abreise nach London entgegen. Dienstag Morgen machte der Monarch den üblichen Spaziergang, conferirte dann mit dem Staatssekretär des Außenwuns Grafen Bülow und hörte schließlich im Kgl. Schlosse militärische und Marinevorträge. — Kaiser Franz Josef von Oesterreich brachte, wie nachträglich bekannt wird, bei dem Festessen in der Wiener Hofburg aus Anlaß des Geburtstags Kaiser Wilhelms folgenden Trinkspruch aus: „In inniger Anhänglichkeit und unerschütterlicher Bundesstreue trinke ich auf das Wohl meines treuen Freundes Kaiser Wilhelm.“

Der Reichstag beschäftigte sich am Montag zunächst mit dem Etat für die Einführung des Post-Chechverkehrs. Fast alle Redner billigten das Ziel dieser Einrichtung, hatten aber im einzelnen Ausstellungen zu machen. Abg. Koeside-Kaiserslautern vom Bund der Landwirthe befürchtete aus dem Post-Chechverkehr Gefahren für das Kreditwesen der Genossenschaften. Abg. Gamp (Mp.) meinte, es würde für den kleinen Verkehr wenig herauskommen, da man dort lieber die billige Postanweisung benutze. Besonders scharf wurde die Post-Chechordnung von dem nationalliberalen Abgeordneten Bising mitgenommen, der die Fiskalität bei Bemessung der Gebühren besonders kritisirte. Abg. Mell von der freisinnigen Volkspartei wies auf die bestehenden Einrichtungen der Genossenschaften hin, die dem Bedürfniß der kleinen Leute

genügte, schloß sich den Bemängelungen des Abg. Büsing an und verlangte gefühlvolle Regelung der Angelegenheit, welchem Verlangen der Abg. Dasbach (Centr.) beipflichtete. Abg. Nicker (fr. Vg.) fand gleichfalls, daß die an den Ghettoverkehr zu stellenden Anforderungen der Einfachheit, Bequemlichkeit und Billigkeit nicht erfüllt wären. Hierauf nahm der Staatssekretär des Reichspostamts von Boddelski Anlaß, auf alle diese Einwürfe Rede zu stehen. Er erklärte, die Befürchtung sei ganz unbegründet, daß hier die Einführung von Post-Sparcassen angebahnt werden solle. Nicht die Reichsbank wünsche eine solche Einrichtung, sondern er selbst sei der Vater dieses Landes, und er habe den Gedanken aus der Beobachtung unseres wirtschaftlichen Lebens geschöpft. Er glaube auch, daß mit der Einrichtung des Post-Ghettoverkehrs dem Vaterlande ein guter Dienst erwiesen werde. Die Verabredung endete mit der Verweisung der Angelegenheit an die Budget-Kommission. Vom Postetat wurden die Einnahmen erledigt.

Im Reichstage fallen am kommenden Freitag, Sonnabend und Montag nächster Woche die Plenarsitzungen aus, dann soll es an die erste Lesung der Flottenvorlage gehen, deren Schicksal von der Haltung des Centrums abhängt. Ist der Führer der Partei, der Abgeordnete Dr. Lieber, bis dahin wieder völlig hergestellt, was nicht ausgeschlossen ist, da die Besserung in seinem Befinden stetig fortschreitet, dann wird es erst möglich sein, die für das Zustandekommen der Vorlage erforderlichen 40 Centrumsstimmen zu gewinnen. In Regierungskreisen rechnet man jedenfalls mit großer Sicherheit auf ein positives Ergebnis der Verhandlungen. Gut ist es, daß gerade jetzt im Volke der Eindruck gefestigt worden ist, daß ein einheitliches und starkes Ministerium an der Spitze steht. Des Kaisers Vertrauensumgebung dem Reichskanzler gegenüber, auf dessen treue Mitarbeit in ungeschwächter Kraft der Monarch auch weiter rechnet, hat für diese Auffassung sehr vorteilhaft gewirkt. Die Stellung des Fürsten Hohenlohe, die nach den ihm zu Theil gewordenen heftigen Angriffen der jüngsten Zeit vielen als eine etwas schwankende erscheinen mochte, ist dadurch jedenfalls gefestigt worden. Finanzminister von Miquel ist fast wieder hergestellt und wird bis zur Beratung der Flottenvorlage hoffentlich im Stande sein, die Geschäfte im vollen Umfange wieder aufzunehmen.

**Wien, 30. Januar.** Die „Alln. Ztg.“ meldet aus London, die Ansicht gewinne immer mehr an Boden, daß der Fall von Ladysmith in naher Aussicht stehe. Der Krieg solle alsdann auf einem anderen Gebiete eine neue entscheidende Wendung erhalten. (Haben denn die Engländer noch nicht genug „entscheidende Wendungen“ in diesem Kriege gehabt? — D. N.)

Vom österreichischen Bergarbeiterstreik ist zu berichten, daß die Lage sich noch verschlechtert hat. Die Einigungsversuche der Regierung sind gescheitert. In Ostrau zeigte die Dienstadtgarde abermals ein Anwachsen des Ausstandes und im Karwiner Revier sind alle Geschäfte leer.

Rußland hat in Asien ein neues Geschäft gemacht, indem es dem in Geldnöthen befindlichen Persien eine Anleihe von 40 Mill. R. gewährt hat. Das wird den Grund für ein Festhalten der Russen in Persien geben, worüber die Engländer alles andere als erfreut sein werden.

**Konstantinopel, 30. Jan.** Einer Privatmeldung aus Mairo zufolge, soll sich unter den ägyptischen Truppen eine Revolte gegen die Engländer vorbereiten. Sicher sei jedenfalls, daß für eine solche sehr stark agitiert werde.

England und Transvaal. Lord Roberts und nicht mehr General Buller, zeichnet die Telegramme aus Natal an das Kriegsamt in London. General Buller scheint demnach seine Rolle als Oberbefehlshaber ausgepielt zu haben. Seine Thätigkeit in Natal ist durch die Lage bei Colenso und dem Spionstropf charakterisiert. General Roberts muß sehr viel Selbstvertrauen haben, wenn er noch hoffen kann, durch persönliches Eingreifen eine den Engländern günstige Wendung der Dinge auf dem östlichen Kriegsschauplatz herbeiführen zu können. General Buller legte amliche Funktionen auf dem Kriegsschauplatz scheinlich die Auffstellung der richtigen Verlustliste und ihre amtliche Mittheilung an das Londoner Kriegsamt gewesen zu sein. Letzteres beginnt daraus seine Veröffentlichungen, auf einmal darf es die Bekanntgabe natürlich nicht wagen; der Sturm der Entrüstung würde dann ein allzu gewaltiger sein. — Ueber die anscheinend unerklärliche Entscheidung Englands, Ladysmith zu halten, ist die „Kriegs-Ztg.“ in der Lage, Aufschluß zu erteilen. Ladysmith war seit Jahren als Übungsplatz und Hauptgarnison der britischen Streitkräfte in Natal benützt worden. Als General White dort nach Ausbruch des Krieges erschien, fand er Vorräthe an Proviant und Kriegsmaterial aufgestapelt im Werthe von etwa 30 Millionen Mark. Da die Eisenbahn nach Durban nur einseitig ist und der Feind bereits von drei Seiten im Anmarsch war, schien keine Möglichkeit vorhanden, die Vorräthe in Sicherheit zu bringen. White entschloß sich daher, die sonst offene Stadt in Verteidigungsstand zu setzen und auf Entsatz zu warten. Es sind nun aber gerade vier Wochen her, daß von englischer Seite behauptet wurde, die Stadt könne sich noch einen vollen Monat halten. Die Lebensmittel müssen also jetzt entschieden zur Neige gehen. Auf Entsatz kann General White nicht mehr rechnen, nachdem Buller mit seiner Armee über den Tugela zurückgegangen ist. Die Vermuthung, daß die Kapitulation jeden Tag erfolgen muß, noch daß General White es versuchen wird, einen Ausfall aus der Stadt zu machen, ist also vollaus begründet. Der Ausfall würde verlustreich und erfolglos sein, die Kapitulation sehr demüthigend. Es muß nun abgewartet werden, ob General White den Verlust oder die Demüthigung als das geringere Uebel wählen wird. — Auf dem südlichen Kriegsschauplatz hat General French soeben wieder eine Niederlage bei Galesberg erlitten; der General wurde gezwungen, einen Angriff auf die Boerenstellungen aufzugeben und sich mit Verwunden zurückzuziehen. Da auch General Methuen auf dem westlichen Kriegsschauplatz am Modderfluß fest eingekesselt ist, die Sache der Engländer auf dem gesammten

Kriegsschauplatz also so ungünstig wie denkbar liegt, nimmt sich die renommierteste Mederei der britischen Kriegspartei recht komisch aus: Der Krieg könne nur ein Ende haben, nämlich den triumphirenden Einzug der englischen Armee in Pretoria mit steigenden Fahnen und unter den Klängen von God save the Queen.

Während General Buller und Warren sich schon seit Sonnabend voriger Woche auf dem rechten Tugelaufer befinden, ist man über den Aufenthalt der Brigade Dundonalds und der Spittletons Tage lang völlig im Unklaren gewesen. Besondere Sorge herrschte in London über den Verbleib der Reiterbrigade Dundonalds. Man befürchtete, sie habe sich bei dem Versuch, die rechte Boerenflanke zu umgehen, zu weit vorgewagt und sei abgeschnitten worden. Jetzt heißt es nun zwar, auch sie habe glücklich das jenseitige Ufer des Tugela erreicht; es ist aber noch ungewiß, ob diese Meldung nicht bloß zur Beruhigung der entsetzlich erregten Gemüther gemacht worden ist. Der Brigade Spittletons ist dagegen bis auf den gegenwärtigen Augenblick der Uebergang über den Tugela noch nicht gelungen, so daß auch sie vielleicht eingeschlossen und entweder aufgegeben ist oder sich in der Gefangenschaft der Boeren befindet. Daß die Sache am Spionstropf und dem nördlichen Tugelaufer noch nicht ganz in der Ordnung ist, geht aus der Verschwiegenheit des Londoner Kriegsamts mit großer Wahrscheinlichkeit hervor. Daß auch die Boeren am Spionstropf einige Verluste erlitten haben, ist selbstverständlich. Unter den Todten befindet sich der deutsche Leutnant v. Bräsewiz, der, wie erinnerlich, bei einem Streik mit einem Zivillisten in einem Karlsruher Café seinen Gegner niederschlug, deshalb zu 3 1/2 Jahren Gefängniß verurtheilt, später aber begnadigt wurde, und der erst vor wenigen Wochen nach Südafrika gegangen war, um dort mit den Boeren gegen die Engländer zu kämpfen.

**London, 30. Jan.** Die Abendblätter veröffentlichen ein Telegramm aus Durban, nach dem ein aus Johannesburg eingetroffener Flüchtling berichtet, die Granatenfabrik in Johannesburg sei am 20. d. M. zerstört worden. Die Boeren hätten dadurch einen unersehlichen Verlust erlitten. (In Anbetracht der verdächtigen Quelle, aus der diese Nachricht stammt, bleibt deren Bestätigung abzuwarten. — D. N.)

**London, 30. Januar.** Aus Durban kommt die Kabelmeldung, daß die Boeren aus ihren Stellungen bei Colenso gegen das Lager der Engländer in Chiveley und Freere vorrückten, um dieses anzugreifen und die Buller'sche Armee gleichzeitig in der rechten Flanke zu fassen.

**London, 30. Januar.** Eingehendere Berichte über die Schlacht am Spionstropf besagen, daß sterbliche Menschen solche Stellung wie die, welche die britischen Truppen eine Zeit lang inne hatten, dauernd nicht behaupten konnten. Von den Schwierigkeiten der Stellung scheint der britische Generalstab, als er den Angriff beschloß, keine gründliche Kenntnis gehabt zu haben. Das unaufhebbare Feuer der Geschütze, der Maximkanonen und der schweren Geschütze verwandelte den Berggipfel in eine wahre Hölle. Die Granaten plagten beständig in den Reihen der Briten. Das Geschützfeuer der Boeren war geradezu entsetzlich. Nach 24stündigem heftigen Kampfe überließen die britischen Truppen die Stellung den Boeren.

**London, 30. Januar.** Das Kriegsamt hatte bekanntlich die in Berlin erschienene Meldung, Buller habe 17 Geschütze u. verloren, dementirt. Wir hören aber jetzt, daß er thatsächlich in seinem noch zurückgehaltenen Berichte den Verlust von Geschützen zugiebt. Buller hat sich mit seinen gesammten Truppen in das von ihm inzwischen besetzte Speermanslager zurückgezogen.

### Kurze Chronik.

**Hamburg, 29. Januar.** Heute Abend fand im Hafen eine Kollision zwischen dem Paketfahrtschlepper „Cyprien“ und dem Fährdampfer „Altona“ statt. Letzterer hatte etwa 100 Passagiere an Bord und sank innerhalb fünf Minuten. Man glaubt, daß alle Personen durch die in der Nähe befindlichen Fahrzeuge gerettet worden sind.

**Gera, 29. Januar.** Flüchtling geworden ist von hier der Delicateffenhändler Richard Ernst Paul Faber, nachdem er durch Betrug Waaren im Werthe von 15000 Mk. erlangt hat. Faber ist 32 Jahre alt, mittelgroß, hat dunkles Haar und kleinen blonden Schnurrbart.

Auf eigenartige Weise bühte im Dorfe Horndorf bei Würzburg ein zehnjähriger Knabe sein junges Leben ein. Die Mutter desselben hatte Pfannkuchen gebacken, von denen sie den Kindern einige zum Nachmittagskaffee und zum Abendbrot verfracht. Der Zehnjährige konnte in dessen die Zeit nicht abwarten. Er suchte das brennende Gebäck auf und verzehrte nicht weniger als 25 Stück von den Pfannkuchen. Unter großen Schmerzen starb der Knabe noch am selben Abend. Der hinzugerufene Arzt stellte als Todesursache fest, daß der Magen des Knaben geplatzt sei.

**Blutiger Zusammenstoß mit Schmugglern.** Tetschen, 29. Januar. Im Bäringer Walde bei Jergang i. W. stieß ein Oberaufseher der Finanzwache auf vier mit Waarenballen beladene, bewaffnete Schmuggler, wobei von beiden Seiten von der Schußwaffe Gebrauch gemacht wurde. Ein Schmuggler wurde durch einen Schuß des Beamten verwundet, doch gelang es ihm, mit Hilfe seiner Genossen zu entkommen. Dem Oberaufseher fielen zwei Pakete mit zusammen 900 Stück ausländischen Zigarren in die Hände.

**Paris.** Ungefähr hundert ausländische Zimmerleute drangen Sonnabend Vormittag in die Arbeitsplätze der Weltausstellung ein; die Polizei trieb sie zurück und nahm drei Verhaftungen vor. Ein Polizeibeamter wurde verletzt. — Nach neueren Meldungen scheint der Streik beendet zu sein, da sehr viele Zimmerer die Arbeit wieder aufnehmen.

Ein hartnäckiger Selbstmordkandidat ist der Schlosser J. aus Aulzig, welcher am Sonnabend zwei Mal von der dortigen Nordwestbrücke aus in die Elbe zu

springen versuchte. Das erste Mal wurde er von Passanten an seinem Vorhaben gehindert; zwei Stunden darauf gelang ihm der Sprung in's Wasser, doch wurde der Lebenswade am Dampfbootshofel von Fischern zwischen den Treibeisbollen wieder der Fluth entrissen und gerettet.

**London, 28. Januar.** In hiesigen politischen Kreisen befreit sich die Ansicht, daß die Königin nach der Eröffnung des Parliaments Rosebery mit der Bildung des Cabinets und der Einleitung von Friedensverhandlungen mit Transvaal betrauen werde.

Vom Kaiser begnadigt worden ist nach einer Kölner Meldung der Post. Ztg. der Leutnant Döring vom 68. Inf.-Reg. Leutnant Döring übte am Pfingsttagmorgen den Studenten Klöckers im Duell und wurde damals zu 2 1/2-jähriger Festungshaft verurtheilt. Er soll, nachdem er 6 Monate seiner Strafe verbüßt hat, in ein anderes Regiment versetzt werden.

Gescheitert ist der Hamburger Dampfer „Aenus“ in der Nordsee. 14 Mann von der Besatzung ertranken, 14 andere wurden gerettet. Die Mannschaft hatte sich in der Tafelage aufgehoben und sich von Mais und Salzwasser ernährt; sie machte mehrere Versuche, sich in den Booten zu retten, die Boote sind aber von den Schiffsplanken zerstückelt worden. Der Kapitän erschoss sich. Die Mehrzahl hat an den Füßen Frostbeulen. Die Besatzung bestand aus Deutschen, Norwegern und 2 Dänen.

Der Kaiser hat bestimmt, daß die Feldartillerie in Zukunft keine Fahnen mehr führen soll. Die bisher geführten Fahnen sind an die Infanterie-Regimenter abzugeben.

Wegen einer schönen Italienerin droht ein ernstes Konflikt zwischen Italien und der Pforte auszubrechen. Die Italienerin war in einen türkischen Harem gebracht worden. Die italienische Botschaft forderte die Herausgabe des Mädchens, da diese als italienische Unterthanin minderjährig sei und in der Gewalt des Vaters stehe. Die Pforte verweigert die Herausgabe, da die schöne Sylvia zum Islam übergetreten sei und nach türkischem Gesetz bereits die Großjährigkeit erlangt habe. Die Entführung der schönen Helena hat i. J. einen zehnjährigen Krieg zur Folge gehabt, so schlimm wird es ja bei der schönen Sylvia aber wohl nicht werden.

Ena Karlen, die Gattin des Polarforschers, erhielt, so wird aus Kopenhagen gemeldet, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Am 10. Febr. wurde die Leiche eines Dienstmanns gezogen. Der Mann sah einer gerichtlichen Bestrafung entgegen, weil er einem Fremden 10 Pfennige für die Ertheilung einer Auskunft unredelmäßiger Weise abverlangt hat.

Entsprungen. Kienitz, 26. Januar. Der in Hannover zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilte Einbrecher Lithograph Katschky entdrang auf dem hiesigen Bahnhofe dem Transporteur. Der Verbrecher sollte vor der hiesigen Strafkammer wegen eines hier verübten Einbruchs abgeurtheilt werden. Katschky entkam.

Explosion eines Patronenlagers. In Santona in Spanien gerieth vorgestern ein Laden in Brand, in dem Massen von Remingtonpatronen aufgespeichert waren; viele davon explodirten, der Besitzer wurde getödtet. Etwa 20000 Patronen wurden durch die Feuerwehre herausbefördert, wodurch eine schreckliche Explosion verhindert wurde.

Von der Kaiserin sind im Jahre 1899 an weibliche Dienstboten für vierzigjährige Dienstzeit 186 goldene Dienstboten-Kreuze und Diplomaten verliehen worden.

**Nord und Selbstmord.** Skinnö (Norden), 24. Jan. Ein Mann Namens Alfiker tödtete im Eirette durch Argeliebe seine frühere Geliebte und erschoss sich darauf.

Ein „elektrischer Durchgänger“ hat in dem Berliner Borori Rix dort am Geburtsstage des Kaisers viel Angst hervorgerufen. Ein elektrischer Straßenbahnwagen kam in laufender Schnelligkeit eine abschüssige Straße heruntergefahren, sprang aus den Schienen und raste auf dem Straßenpflaster, da die Bremsvorrichtung nicht gehörte, weiter. Zunächst rannte er auf ein großes Restaurant los, änderte aber dann seinen Kurs in der Richtung des nahen Kriegerdenkmals. Mit voller Wucht rannte er gegen einen eisernen Träger, rief diesen zu Boden, blieb aber am Stumpfe stehen. Das Vordertheil des Wagens ist total demolirt, seine Passagiere kamen mit leichten Verletzungen davon, bis auf eine alte Frau, die eine klaffende Kopf-wunde davontrug.

London zählt nach den letzten Feststellungen 6 1/2 Millionen Einwohner.

Regierliche Freiwillige für Transvaal, allen Nationen angehörig, sind aus Marseille nach Südafrika abgegangen. Die Post. Ztg. berichtet: „Zwischen den französischen und deutschen Offizieren darunter herrschte sofort eine herzliche Kameradschaft. Man reichte sich bei der gegenseitigen Verabschiedung einander die Hände und gelachten sich treue Woffenbrüderschaft.“

Der britische Transportdampfer „Amerikan“ hatte als frisches Fleisch — verbodenes, finkendes Fleisch an Bord, so daß die Soldaten bis Kopfbed kein frisches Fleisch erhalten konnten. Das ist der sechste derartige Fall, die Londoner Zeitungen fordern energisch die Bestrafung der Schuldigen.

Als recht unpraktisch hat sich die vielgerühmte Kofsfarbe erwiesen, denn gerade diese Farbe kann der Boer auf weite Entfernung gut sehen, so sie die Rückenfarbe der Springschilde ist, auf welche der Boer vorzüglich eingeschossen ist. Doch über Peck!

Unglück hat sich bei einem Dampferzusammenstoß im Hamburger Hafen seien 30 Menschen ertrunken. Wie offiziell mitgetheilt wird, sind beim Untergang des Fährdampfers „Altona“ nur 2 Personen verlegt worden.

Das Augsburger Gericht verurtheilte am Dienstag wegen der Unruhen in der Verstadt Werthach, im Sommer vorigen Jahres, 13 weitere Angeklagte zu 6 bis 14 Monaten Gefängniß.

Die Königin von Italien ist an der Grippe erkrankt. Weithin aber schwimmt ist die Konhshof von Diebriehofen bis Wödingen in Deutsch-Lothringen. Einzelne Dörfer stehen theilweise unter Wasser.

Unter der Arbeiterbevölkerung in den südlichen russisch-



# Kurbad Hartha.

**Prachtvolle Schlittenbahn.**  
Gutgeheizte Lokaltaxen. \* Für 25 Pferde warme Stallungen.  
Küche und Keller bieten das Beste.  
Um gütigen Rufbruch bittet  
H. Lehmann.

## Frischer Seefisch.

(Bläßen), zarter Fisch zum Sieden, Baden und Braten, sehr sparsam in Vorbereitung, trifft den Freitag ein und empfiehlt billigt **Herm. Schöy** a. d. Kirche.  
Koch- und Bratrezepte werden mitgeteilt.

### Zur gefälligen Beachtung!

Einem sehr geehrten Publikum von **Grumbach und Umgeg.** erlaube ich mir, mein Lager

## fertiger Schuhwaaren

für Damen, Herren und Kinder in empfehlende Erinnerung zu bringen; gleichzeitig empfehle ich mich zur

**Anfertigung aller Maass- sowie Reparatur-Arbeiten** bei promptester und solidester Ausführung.  
**Grumbach Nr. 70.**  
**Gustav Riegel, Schuhmacherstr.**

Neue und gebrauchte

## Pianinos,

Flügel, Harmoniums, nur renommierte Fabrikate, auch bequeme Teilzahlung, ganz nach Wunsch

empfeilt **Piano-Magazin Stolzenberg**

Dresden-A.

**Johann-Georgen-Allee 13, p.**

Preisliste gratis.



Von **Donnerstag, d. 1. Febr.** ab stelle ich wieder einen frischen Transport **vorzüglicher**

## Milch-Kühe,

hochtragend und frischmelkend, zu billigsten Preisen und streng reeller Bedienung bei mir zum Verkauf.  
**Hahnsberg. G. Kästner.**

## Zuckerin

für den **Hausgebrauch** ist mit einem „Kreuz“ versehen und hat nachstehende

Tablettenform:



süsst 2 Liter, 1 Liter, 1/2 Liter **Kaffee, Thee etc.**  
5 Tabletten für 10 Pfg. ersetzen ca. 1 Pfund Zucker.  
Erhältlich in Colonialwaaren-Handlungen.  
Engros-Niederlage bei:  
**Carl Berekmüller, Dresden-N.**

## J. S. Petzholdt,

**Maschinenbau-Anstalt, Döhlen-Potschappel bei Dresden** empfiehlt sich zur Lieferung aller Arten Maschinen und Geräte für

**Brennereien, Brauereien, Mühlen, landwirthschaftl. Maschinen pp.**

Auch werden alle **Reparaturen** schnellstens und billigt ausgeführt.

**Dresdner Milchpulver.**

Sicherer Erfolg bei Milchfehlern, schwerem Buttern, unschmackhafte Butter.

**Apothek** zu **Wilsdruff.**

## Fremdenbuch-Tabellen

nach gesetzlicher Vorschrift empfiehlt den Herren Gastwirthen **Martin Berger's Buchdruckerei.**

## Königl. Sächs. Militärverein

Wilsdruff u. Umgeg.  
Unter Andern: Ausschließung und Aufnahme von Kameraden.  
Der Vorstand.

## Gasthof Burkhardtswalde.

Zu meinem am **Sonntag, den 4. Februar** stattfindenden

## Karpfen-Schmaus

ladet ergebenst ein

**J. Gumpert.**

## Gasthof Weistropp.

Zu meinem **Sonntag, den 4. Februar** stattfindenden

## Karpfen-Schmaus

mit feiner **Militär-Ballmusik** ladet hierdurch ganz ergebenst ein  
**Rob. Branzke.**

## Gasthof Pohrsdorf.

**Sonntag, den 4. Februar**

## Karpfen-Schmaus mit Ball.

wozu alle Freunde und Gönner nur hierdurch ganz ergebenst einladet

**G. Gräbe.**



Freisch eingetroffen **Bratheringe** in ganzen und halben Dosen, **Bismarck, Delicateh- und Gelecheringe, russ. Sardinen à 1/2 Pf. 1.80, ger. Seringe, Kollheringe, Gewürzheringe, Anchovis à 1/2 Pf. 1.20, Salzheringe und Brühlinge, Delardin in 1/2, 1/4, und 1/8 Dosen, Apfelsinen, Südfrüchte als: Datteln, Feigen, Johannisbrot, N. Saure- und Pfeffergurken u. a. m. empfiehlt billigt **Sechshandlung Herm. Schöy.****

**Landwirthschaftliche Schule Reichen.**

Der diesjährige Sommerkursus beginnt **Dienstag, den 24. April.** Anmeldungen für denselben nimmt entgegen und jede gewünschte Auskunft ertheilt **A. Endler, Direktor.**

## Inventur-Ausverkauf!

Um nach beendeter Inventur mit dem vorhandenen Lager möglichst zu räumen, eröffne ich bis **3. Februar** einen

### großen Inventur-Ausverkauf

und gewähre auf meine ohnehin sehr niedrigen Preise

**10% Rabatt,**

auf **Damen- und Kinder-Jackets und Kragen**

**20% Rabatt,**

zurückgekehrte Waaren bis zur Hälfte des Preises.

Ich bitte meine werthe Kundenschaft, von diesem außergewöhnlichen Angebot ausgiebig Gebrauch zu machen.

## B. Walther, Potschappel,

**Tharandterstrasse 22.**

**Sonntags offen von 11-2 und 3-5 Uhr.**

### Brillante Schlittenbahn nach Meissen!

Fernsprecher 165

**Altmeißner Weinstube**

## „Winkelkrug“

**Meissen, Schlossberg 13/14,** am Aufgange nach der Burg.

Feinstes Weinklokal in Meissen.

Angenehm durchwärmte Zimmer. Kalte und warme Küche.

Fernsprecher 165.

Sola- und Prima-

## Wechsel-Formulare

## Gebr. Landauer

in gutem Zustand preiswerth zu verkaufen.  
**Dresden, Hauptstraße 13.**

mit 1900 empfiehlt **Martin Berger's Buchdruckerei.**

## Gasthof Naumbach.

Freitag, den 2. Februar

## Abend-Essen mit Konzert u. Ball,

wozu freundlichst einladet

**Otto Voßmann.**

## Gasthof Grillenburg

empfehlte sich bei der schönen

## Schlittenbahn

als günstigen Ausflug nach hier, für gute Bewirtung Sorge treffend.

Schachtelnd **Paul Glanzberg.**

**NB. Stallung für 40 Pferde.**

## Gummischuh

für Kinder werden zu ganz billigem Preise ausverkauft bei **Otto Künstlud.**

## Gesucht

wird für Ostern oder 1. April ein **ordentliches, fleißiges Mädchen** von 14-15 Jahren zur häuslichen Arbeit in ein **Schulhaus** auf dem Lande. Näheres zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Für 1. März 1900 wird ein **zweckmäßiges Hausmädchen** gesucht von **Frau Kiech, Wilsdruff, Dresdenstr.**

## Ein Knabe,

welcher Lust hat **Sattler** zu werden, kann **Unterkommen** finden bei **R. Briegel, Blankenstein.**

## Gesucht

wird ein **Mädchen** zu 2 Kindern auf's Land. Näh. ertheilt die Exped. d. Bl.

## Lehrlings-Gesuch.

Ein **fräftiger Knabe**, welcher Lust hat, die **Kupferschmiederei** zu erlernen, findet unter günstigen Bedingungen **Ostern 1900** gutes **Unterkommen** bei

**Ray Thum, Kupferschmiederei, Reichen, Gltstr. 17.**

**NB. Lehrgeld wird nicht beansprucht.**

## Ein Sohn

achtbarer Eltern, welcher Lust hat **Kellner** zu werden, kann unter günstigen Bedingungen zu **Ostern** in die Lehre treten im **Kurbad Hartha.**

Einem

## Schuhmachergesellen

sucht **Oswald Pinkert, Blankenstein.**

Einem tüchtigen

## Schirrmeister

zum **sofortigen Antritt** sucht **H. Nibrig, Wilsdruff.**

Ein junger

## Schuhmachergeselle

sucht **sofort dauernde Arbeit.** Näheres in der Expedition bis. Bl.

## Hausgrundstück

mit 3 Scheffel Feld wegen **Todesfall** zu verkaufen **Grotzsch Nr. 26.** Näheres daselbst.

Heute wurde uns mit Gottes Hilfe ein **gesundes**

## Mädchen-Paar

geboren.

Dies zeigen nur hierdurch an

**Unkersdorf, am 27. Jan. 1900**

**Pfarrer Knauth u. Fran.**

**Hierzu eine Beilage.**

# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 14.

Donnerstag, den 1. Februar 1900.

Kauf die Monate  
**Februar u. März**

werden Bestellungen auf das  
**Wochenblatt für Wilsdruff etc.**

mit „Landwirtschaftl. und illustrierter wöchentlich  
Sonntagsbeilage mit Modenbeilage“, sowie  
„Ziehungslisten der Kgl. Sächs. Landeslotterie“  
für die Stadt Wilsdruff bei unterzeichneter Geschäftsstelle  
zu 87 Pfg., für auswärtig bei allen Kaiserl. Postämtern  
und Landbriefträgern zu 1 Mt. 7 Pfg. angenommen.

Geschäftsstelle des Amts- und Wochenblattes  
für Wilsdruff.

## Der Kohlenarbeiter-Ausstand in Oesterreich.

Die soziale Bewegung der neuere Zeit dürfte kaum  
einen so tief in das wirtschaftliche Leben einschneidenden  
Ausstand aufzuweisen haben, wie den der österreichischen  
Kohlenarbeiter. In den Kohlenrevieren Böhmens, Mährens,  
Schlesiens, sowie in dem der angrenzenden Teile Galiziens  
ist der Ausstand allgegenwärtig; und schon droht die Bewegung  
nach Steiermark überzugreifen. Die Zahl der Ausständigen  
wird auf 90.000 geschätzt. Fast die gesamte Kohlen-  
Produktion Oesterreichs nähert sich dem Stillstand.

Was das zu bedeuten hat, ergibt sich schon aus dem  
Hinweis, daß das Verkehrsleben und die Industrie un-  
mittelbar oder mittelbar von dem Betrieb der Kohlen-Berg-  
werke abhängig sind. Ein großer Teil der Fabriken, die  
der Kohlen nicht entbehren können, hat bereits den Betrieb  
eingestellt. Es liegt auf der Hand, welche gewaltige Schä-  
digung des nationalen Wohlstandes hiermit verbunden sein  
muß. Naturgemäß machen sich die Folgen auch im Eisen-  
bahn-Verkehr und in den Haushaltungen geltend. Auf  
einzelnen Bahnstrecken reicht der Kohlenvorrath nur noch  
für kurze Zeit, und in den nächsten Tagen sind Meldungen  
zu erwarten, daß der Verkehr auf verschiedenen Bahnen  
aufhören muß. In den Städten der Landestheile, die  
hauptsächlich von den böhmisch-mährischen Kohlenwerken  
versorgt werden, ist die Beleuchtung in Frage gestellt, die  
Schulen müssen eingestellt werden. Ueberdies werden allent-  
halb Gefahren für die öffentliche Ordnung und Sicher-  
heit heraufbeschworen, da durch den Kohlenmangel in erster  
Linie die breiten Schichten der armen Volksklassen, die  
zum Theil brotlos werden, in Mitleidenschaft gezogen sind  
und für Ausschreitungen empfänglich werden.

Auch in Deutschland machen sich die Folgen des Aus-  
standes bemerkbar. Die billige böhmische Kohle hat mit  
den Jahren in Sachsen, in Bayern, in Nord-Deutschland  
und in anderen Gegenden eine große Verbreitung erlangt.  
In gewöhnlichen Zeiten sind aus Böhmen jeden Tag nicht  
weniger als 2000 Tonnen Braunkohle über die Grenze  
gegangen. Solche Zahlen bringen uns den Ernst der Lage  
zum Bewußtsein.

Das Ziel der Ausstands-Bewegung ist die Erlangung  
der Achtstundenschicht und eines Minimallohnes. Nach An-  
gaben aus sozialdemokratischer Quelle, die wir auf ihre  
Richtigkeit nicht prüfen können, beträgt der durchschnitt-  
liche Jahresverdienst eines Bergarbeiters in Oesterreich  
300 bis 350 Gulden, d. h. kaum einen Gulden (etwa  
1 Mt. 70 Pf.) täglich. Was die Achtstundenschicht betrifft,  
so hat sich die österreichische Regierung bereit erklärt, sie  
in den staatlichen Gruben am 1. Januar 1901 einzuführen,  
unter der Voraussetzung, daß die Arbeiter sich ruhig ver-  
halten. Die privaten Bergwerks-Besitzer dagegen haben  
die Forderung der Achtstundenschicht mit der Begründung  
abgelehnt, daß sie aus zwingenden technischen Rücksichten  
nicht im Stande seien, die Forderung zu gewähren.

Die bedrohliche Lage, welche die gesamte österreichische  
Industrie gefährdet, hat die Wiener Regierung bewogen,  
zur Verständigung ihre Vermittelung anzubieten. Die Aus-  
sichten auf eine Verständigung werden allerdings dadurch er-  
schwert, daß sich die Forderungen auf den Standpunkt reiner  
Ablehnung stellen und u. A. verlangen, allem Unterhandeln  
müsse zunächst die Wiederaufnahme der Arbeit voraus-  
gehen. Solcher Stimmung gegenüber wird das Einigungs-  
amt einen schweren Stand haben. Dies hat sich schon am  
Sonntabend gezeigt, wo das Einigungsamt zum ersten  
Male sagte. Da sich die Parteien über den Vorstehenden  
nicht verständigen konnten, so ist es zu einer Verhandlung  
gar nicht gekommen. Nach dem Geleige hat jetzt die Re-  
gierung den Vorstehenden zu erkennen; erst wenn dieser  
bestimmt sein wird, kann die Aktion weitergeführt werden.  
Nach der Lage der Dinge dürfte der Ausstand nur dann  
beigelegt werden, wenn beide Theile — Arbeitgeber und  
Arbeiter — nachgeben.

## Die Rache ist mein.

Original-Roman von Gustav Lange.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Franz trat näher an den Dallegenden heran, ein älterer  
Mann, ein Bloßhals, wie die Indianer die Weissen bezeichnen,  
im Gewande eines Trappers — doch derselbe lag mit offenem  
Augen so ruhig da, als sei gar nichts geschehen. Franz reichte  
ihm zunächst die Hand, um ihm beim Aufstehen behilflich zu  
sein, denn dasitzen am Boden war gewiß nicht angenehm.  
„Nur wenige Minuten später, mein junger Freund, und  
um mein Leben war es gewiß geschehen,“ sagte der Trapper,  
als er sich aufrichtete und den jungen Mann fast um  
eines Hauptes-Länge überragte.

„Zwar liegt mir ja eigentlich nichts an meinem Leben,  
aber ich bin Euch doch dankbar für Euer muthiges Eingreifen,  
wobey Ihr mich aus den Händen meines Todfeindes errettet,  
in die ich durch Vfl geraten war.“

Er nahm jetzt eine umfangreiche Flasche aus seiner Tasche  
und that einen kräftigen Schluck daraus und dann richtete er  
sich auch Franz, der gleichfalls zulagte.

„Nun, das freut mich, daß ich noch rechtzeitig gekommen  
bin, ein besseres Jagdergebnis hätte ich gar nicht erzielen können,  
nur schade, daß ich dem rothhäutigen Schuft nicht eins aufge-  
brannt und ihn pinakter bestraft habe in die ewigen Jagdgründe,“  
entgegnete Franz.

„Ja, merkt's, Ihr habt Courage im Leibe, seid wohl noch nicht  
lange hier herum,“ sagte der Alte das Gesicht lachend.

„So an die zwei Jahre werden es wohl sein,“ antwortete  
Franz, „man verlernt hier fast die Zeitrechnung.“

„Zwei Jahre, was soll das sagen, laßt nur erst eine Null  
daran hängen, wie bei mir.“

„O, so lange halt ich's sicher hier nicht aus!“ rief Franz  
mit Entsetzen aus. „Wieder lege ich mich ins Grab.“

„Wilt, ein Puderchen ist's hier zu leben und zu schaffen  
nicht, na ich kann Euch auch nicht verdenken, Ihr habt ja so-  
eben eine kleine Probe davon gesehen, was einem Alles posten  
kann.“

„Wie seid Ihr denn eigentlich in diese fatale Lage ge-  
rathen, Ihr seht doch wahrlich nicht danach aus, als ließe  
Ihr Euch dem ersten besten über den Haufen rennen.“

„Ja, seht mein Freund, wie es so manchmal kommt. Vfl  
besteht oft den besten Mann, dagegen ist man ohnmächtig  
und wenn man ein nach so scharfes Messer im Hintel und  
eine noch so scharfe Wäsche hat. Doch wollte ich Euch Alles  
von Anfang an erzählen, so würde ich lange dazu brauchen und  
vor Euch sich ein düstres Bild von dem Leben hier im Urwald  
entstellen. Ich wil Euch noch ein Stück zu Hause begleiten,  
dann mit dem Jagen wird heute doch nicht viel mehr; nicht  
weit von hier dahe ich einen frischgeschossenen Hirsch liegen, den  
kannt Ihr Euch holen. Doch, nachdem wir einmal auf eine  
recht unangenehme Weise Bekanntschaft gemacht haben, da möcht  
Ihr mir versprechen, mich recht bald einmal zu besuchen, die  
jetzige Winterzeit gewährt uns ja Ruhe zu einem Besuch.“

Ueber Dieses und Jenes noch plaudernd, kamen sie an der  
Stelle vorbei, wo der frischgeschossene Hirsch lag und Franz ver-  
sprach, denselben mit seinem Freund Vflinger zu holen, denn  
alleine konnte er das gefallene Thier nicht bewältigen. Dann  
erreicheten sie auch Vflingers Farm. Kurz vor derselben ver-  
abschiedete sich der Trapper von seinem Retter, indem er ihm  
den Weg beschrieb, den er einzuschlagen hatte, sobald er ihn  
besuchen wollte, warum er noch einmal dringend bat. Das  
Bioschhaus war der Beschreibung nach gar nicht weit von Vfl-  
ingers Farm entfernt, jedoch sich Franz eigentlich wunderte,  
warum er nicht schon früher mit dem Ueberfallenen zusamen-  
getroffen war.

„Also auf Wiedersehen recht bald!“ rief der Trapper noch  
einmal, als er sich von Franz verabschiedet hatte und schlug sich  
dann in die Weidhülle, während der junge Mann seinem Heim  
zuschritt, unter dessen niedriger Thür er schon von ferne Vflinger  
sehen sah, der die Hand über die Augen haltend, nach dem  
Wetter spähte.

### 9. Kapitel.

In seinem Heimathdörfchen war Franz vergessen, kein Mensch  
sprach mehr von ihm; nur in Wendels Brauhaus gab es eine  
treue Seele, die fast täglich an ihn dachte, die ihn in alle ihre  
glänzigen Gebete einschloß — die Lene. Die erste Zeit hatte sich  
der lange Bald ein paar Mal bei dem jungen Mädchen heimlich  
nach Franz erkundigt und da dieselbe nur sagen konnte, es gehe  
ihm, wie aus seinen Briefen herzuergohe, beiden leidlich, was  
natürlich den Habermeyer freute, so hörte schließlich auch dessen  
Interesse auf. Wer sollte denn auch sonst an ihn denken.  
Er war fort aus der Heimath — wer konnte wissen, ob er nicht  
drüben in Amerika, wohin er ausgewandert war, wie Jedermann  
wachte, ein reicher Mann geworden war und nun sich selbst seiner  
Heimath nicht mehr erinnerte.

Im Brauhaus hatte sich auch so Manches geändert. Alois  
Wendel war gegen früher wie umgewandelt.

Nicht lange danach, nachdem Franz seine Heimath verlassen  
hatte, war eines Tages, just um dieselbe Zeit, wo noch keine  
Wüste da zu sein pflegten, im Brauhaus ein feiner, nobler Herr  
eingeklehrt. Derselbe ließ sich herab, den Brauer ins Gespräch zu  
ziehen und im Verlaufe desselben stellte er sich als ein Ver-  
sicherungsjnspektor Wohlbe aus M. vor. Der Herr Ver-  
sicherungsjnspektor machte auf den Brauer, der sonst nicht ge-  
sade durch Menschenfreundlichkeit und Lebenswürdigkeit sich aus-

zeichnete, einen vortheilhaften Eindruck, zumal der Fremde es verstand  
der Eigenliebe des Brauers ein wenig zu schmeicheln. Sie kan-  
auch auf Selbstangelegenheiten zu sprechen und hierin besaß  
Jnspektor große Erfahrung; er ließ durchblicken, daß er auch  
wenig den Boukier spiele und der Brauer mußte staunen, wie  
wiel gewaltigen Summen der Jnspektor nach seinen Angal  
zuweisen operierte, seine Hochachtung vor demselben steig noch  
ein Bedeutendes.

Geschick wußte der Fremde den Brauer über seine W-  
hältnisse auszuforschen und weil ihm dieser seine Geschäfte offen-  
bart hatte, so glaubte auch Alois Wendel, dem Jnspektor gegen-  
über sich keine Zurückhaltung aufzulegen zu müssen — und da  
erfüllte es ihn mit Genugthuung, dem reichen Städter zu zeigen,  
daß es auch auf dem Dorfe noch Leute gab, die sich mit ihrer  
Vermögen sehen lassen konnten — die Kenommisterei des J-  
spektors hatte ihn schon angefeuert.

Als er dem Jnspektor mittheilte, wie er sein Vermögen  
Staatspapieren angelegt habe, da lachte ihn dieser gründlich an  
wie er sein Geld nur so unproduktiv, so wenig einbringend an-  
legen könne und erklärte dem erstaunt aufhorchenden Brauer, er  
er sein Vermögen in kurzer Zeit verdoppeln, ja verdreifachen  
könne. Auch die Thalmühle, in welcher kein Pächter mehr blieb  
wollte, müßte umgebaut und in ein großangelegtes Etablissement  
umgewandelt werden, um drüben mit der neuen Dampf-  
Concurrenz treten zu können.

Jnspektor Wohlbe wußte dem Brauer überzeugend ein-  
zureden, wie er mit seinen Mitteln Bedeutendes schaffen könne  
sobald man weit und breit von seiner Klugheit und Intelligenz  
reden würde und seine Worte versöhnten schließlich auch die  
den desabsichtigten Eindruck Möglichkeit, von sich reden machen  
von dem Jnspektor angebotene Möglichkeit, von sich reden machen  
zu können, übte einen mächtigen Anreiz auf den Brauer aus  
Seit dem Haberbrettreiben hatte er an Ansehen eingebüßt —  
dies wußte er und die angenehme Schande kränkte ihn no-  
immer. Wenn er dem Rath des Jnspektors folgte, so konnte  
er gewiß seine Reputation wieder gewinnen, in weitem Umkreise  
würde man nur mit Respekt von ihm sprechen, — ja, das war  
es, wonach er verlangte, er wurde reich und angesehen, wie wohl  
er dann diejenigen über die Achsel ansehen, die ihn jetzt noch  
dem Haberbrettreiben mit scheelen Augen betrachteten, ihm die  
Schmach gedenkten, die ihm widerfahren war und daß sich das  
was Wohlbe ihm vorgeeignet hatte, auch erfüllen würde, damit  
zweifelte er nicht, weil ihm der Jnspektor zugesagt hatte, ihn mit  
Rath und That unterstützen zu wollen.

Nach dieser ersten Einkehr im Brauhaus erschien der Fremd-  
noch öfter und der Jnspektor und Alois Wendel wurden ein-  
bekannt; der letztere besonders war stolz auf diese neue Freundschaft,  
denn der Herr Jnspektor hatte sich auch bei den Stamm-  
gästen des Brauhauses durch sein geordnetes, sicheres und nobles  
Auftreten bedeutend in Respekt zu setzen gewußt. Er nahm bei  
Brauer auch einmal mit nach der Stadt, wo er wohnete, und  
dieser verlebte dort in lustiger Gesellschaft einige herrliche Tage  
wie solche ihm dahim nicht geboten waren. Der Jnspektor ver-  
kehrte mit seinem Freunde vom Lande nur in den besten  
Restaurants mit Damenbegleitung und der sonst jähre knick-  
Brauer ließ manches Goldstück springen, er legte den reich-  
Mann heraus; als er nach Hause zurückgekehrt war, konnte  
nicht genug erzählen von dem, was er gesehen und erlebt hat  
und schlagend konnte er die Zweifel derjenigen seiner Stamm-  
gäste widerlegen, die Wohlbe als einen Windbeutel bezeichnen  
und sich über ihn lustig gemacht hatten.

Der Brauer fing auch schon an, ein recht hochmüthiges W-  
nehmen an den Tag zu legen und seine Nase hoch zu tragen  
seit er nach und nach alle seine guten, sicheren, aber wenig  
einbringenden Papiere dem Jnspektor zur Anlage übergeb-  
hatte und ihm dieser dafür vierzehnfach reiche Zinsen brach  
zu sehen bekam er aber keine der Aktien, die hatte Herr Wo-  
be in sicherer Verwahrung, wie er sagte, denn bei ihm war  
sie besser aufbewahrt und vor Dieben sicher und der Brauer war  
auch zufrieden — schmunzelnd reich er die hohen Zinsen e

Ein Baumstamm schlug sein Quartier im Brauhaus auf u  
eine Anzahl Arbeiter hielten ihren Einzug — die Thalmühle  
wurde niedergerissen und neue stattliche Gebäude sollten an ih-  
Stelle sich erheben — reges Leben herrschte in dem sonst  
stillen Thale — jetzt hatte Alois Wendel erreicht, was er mo-  
— man sprach von ihm und seinen großartigen Plänen, aber  
er hier und da im Gespräch etwas durchblicken ließ. Es  
natürlich doch noch Leute, die den Kopf schüttelten, ihrer wo  
aber nur wenige und als sich immer weiter das Gerücht i-  
breitete, wie Wendel auf dem besten Wege sei, ein Reichthum  
werden, da drängten sich viele an den Herren Jnspektor heran,  
von ihm den Weg zu größerem Reichthum zu erfahren, den  
so mit nichts dir nichts dem Brauer gezeigt hatte. Aber A-  
Wendel verstand es, geschickt die Dränger abzuhalten —  
Reichthum es nicht zu, daß auch Andere von dem Herren Jnspe-  
in die Kunst, reich zu werden, eingeweiht würden.

So hatte sich in den zwei Jahren das Leben im Brau-  
abgespielt. Der Bau der neuen Mühle war auch tüchtig gefür-  
worden, freilich recht tief hatte der Brauer zumachen in se-  
Säckel greifen müssen und noch war nicht abzusehen, wann  
Betrieb eröffnet werden konnte. Für die Lene war es  
schlimme Zeit gewesen, denn nachdem er einmal heimlich gewo-  
war, hatte sie der Jnspektor Wohlbe unangefragt mit se-  
Viebedankträgen verfolgt und er schien von ihrem Vater bezug  
zu sein; letzterer kümmerte sich auch mit einem Male viel  
sie und befiel sie stark im Auge und so war es gekommen,  
sie in ihrem Briefwechsel mit dem Geliebten eine längere P-  
hatte eintreten lassen müssen, da sie sich unangefragt von il

Vater beobachtet sah. Sie war aber handhaft geliebt allen Werbungsversuchen des Inspektors gegenüber. Sie kühlte ein geheimes Brauen vor diesem Manne, trotz seiner Liebenswürdigkeit, mit der er ihr entgegentrat und das einfache Dorfmadchen zu umgarnen suchte. Sie fürchtete sich furchtlich vor ihm und ging ihm aus dem Wege wie einem bösen Feinde, aber dies verdroß den Inspektor nicht, es schien es gar nicht zu bemerken, wie das Mädchen ihm geflüchtig auswich, er suchte sich ihr immer wieder zu nähern, trotz aller Abweisungen und diese Verhöhnlichkeit, mit der er sie verfolgte, bereitete Lenal manche qualvolle Stunde — es war ihr, als wenn mit der Finkler des Inspektors ein böser Geist seinen Einzug in dem Braupfot gehalten und sie konnte sich dieser Empfindung nicht erwehren. —

Wais Wendel sah in seinem Wohnzimmer — früher einfach ausgestattet mit den alten soliden Möbeln, wie solche er von seinen Eltern geerbt, war jetzt auch darin Manches anders geworden. In seiner Freigebigkeit hatte ihm der Inspektor eine ganze Einrichtung zu einem allerliebsten Herrenstübchen aus einer ersten Möbelhandlung der Stadt zum Geschenk gemacht.

Hier sah nun Wais heute schon am frühen Morgen vor dem eleganten Schreibtisch, dessen Platte mit Zeichnungen, Plänen und beschrifteten Blättern belegt war — man konnte meinen, sich im Comptoir eines Baumeisters zu befinden. Er rechnete und schrieb auf einen Bogen Zahlen um Zahlen und sein Gesicht verfinsterte sich dabei mehr und mehr — er schien also wenig betrieblig zu sein von seiner Arbeit. Er war auch kein Wunder; wieder waren eine ganze Menge Rechnungen eingegangen, die alle zu beglichen waren und in seiner Kasse war vollständige Erde — der Bau der Mühle verschlang Riesensummen. Er hatte in letzter Zeit sogar mit Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt, um die nötigen Gelder zu schaffen, aber es diente kein Mensch darum wissen und es war ihm schwer angekommen, Wohlbede und Vertrauen zu geben. Dieser wußte natürlich Rath und brachte ihm mit einem Geldverleiher in Verbindung, der zunächst ausbalf gegen hohe Zinsen. Durch das Rollen eines Geschäftes aufmerksam geworden, blühte Wais Wendel auf und durch die runden mit Blei eingelassenen Fenster-scheiben auf die Dorfstraße. Nichts, es war das Gesicht des Inspektors, mit welchem derselbe Preis angefahren kam.

Der Bräuer atmete jetzt erleichtert auf. Kein Mensch wäre ihm jetzt willkommener gemeldet, wie gerade der Inspektor und wenige Minuten später kam derselbe auch schon die hölzernen Treppe heraufgestiegen und ins Zimmer des Bräuers.

Seinem Neuzugang nach war der Herr Inspektor wirklich ein feiner Mann und verstand es auch, sich nach der neuesten Mode hie zu kleiden. Die bloßen abgetriebenen Bände seines Gesichts oder verrückten dem, der etwas mehr Menschenkenntnis war wie der Bräuer, daß dieser Mann den Freunden des Lebens nicht abhold war und trotz der dreißig Jahre, die er zählen mochte, schon tüchtig davon gekostet hatte. Sein schwarzes, unklügeltes Bild verborg sich hinter dem goldenen Klemmer, wodurch der unangenehme Eindruck etwas herabgemindert wurde.

In seiner leibhaften Art eilte er auf den Bräuer zu und reichte ihm beide Hände zur Begrüßung.

„Womit Ihr meine Freunde und die Ursache, die mich schon so früh herausreißt, mein Freund!“ rief er, nachdem er einen flüchtigen Blick auf die auf dem Schreibtisch liegenden Blätter geworfen hatte und ihm auch die sorgenvolle Miene und die gerunzelte Stirn des Bräuers nicht entgangen war. „Ich bringe gute Nachrichten. Die Aicht es schwarz auf weiß — die Papiere, die ich leihweise so billig gekauft habe für Euer Rechnung sind ganz bedeutend gestiegen — Mann ganz Glückes, Ihr verdient ein enormes Geld dabei — ein feines Geschäft ist es, sag ich!“

Er zog nach diesen Worten ein Zeitungsbblatt aus der Tasche, welches er dem Bräuer unter die Augen hielt und auf eine blau angezeichnete Stelle hinwies. Kein Zweifel — hier stand es auch — die und die Aktien waren bedeutend gestiegen — das Unternehmen, für deren Zwecke die Papiere ausgegeben worden waren, prosperierte gut und Wohlbede hatte für einen ganz bedeutenden Betrag auf Rechnung des Bräuers gekauft, fast dessen ganzes bewegliches Vermögen war darin angelegt. Gesehen hatte der Bräuer die Papiere allerdings noch nicht, sie waren bei einem Bankhaus deponiert.

Das Gesicht des Bräuers hellte sich auf — wenn es so stand, dann hat es so keine Roth, um die Rechnungen zu bezahlen.

„Dann werden wir einige Stücke davon verkaufen,“ meinte er schättern.

„Verkauft wäre dies, Freund, gründlich verkauft,“ unterbrach ihn der Inspektor. „Wer wird die Penne weggeben, welche die goldenen Fäden legt. Nein, noch mehr von den Papieren kaufen müssen wir, ehe sie noch höher steigen und sie werden noch bedeutend steigen, ich kenne dies.“

Wais Wendel kroch sich hinter den Öfen und blühte eine Weile vorlegen vor sich auf den Schreibtisch.

„Das ist mir jetzt rein unmöglich,“ sagte er nach einer Weile. „Alle wollen sie Geld, ich habe wieder verschriebene Schreiben erhalten und meine Kasse ist leer, — ich muß es gehen — sie ist leer — erschöpf.“

„D, nichts ist einfacher, als dem abzuhelfen, mein Vetter. Habt Ihr mir doch selbst gesagt, der Braupfot sei schuldenfrei, wir nehmen eine Hypothek darauf; ich würde als Freund unerschütterlich handeln, wenn ich Euch diesen Rath nicht geben wollte.“

(Fortsetzung folgt.)

### Vermischtes.

Ein eigenartiger Selbstmord hat jüngst in London Aufsehen erregt, und in der That war der Fall dazu geeignet, selbst einen die traurige Loge der Ereignisse abgekumpften Sinn zu erschüttern. Ein Mann Namens Edwards tödtete sich, indem er sich aus dem Fenster des Krankensaales in einem Armenhause stürzte. Edwards war Seemann gewesen und nach langem Aufenthalt in der Ferne vor 6 Jahren zurückgekehrt. Der Arme hatte einen furchtbaren Erwerb im Auslande gemacht, denn er befand sich bei seiner Heimkehr bereits in dem vorgerückten Stadium einer Leproskrankung. Bald erregte er die Aufmerksamkeit der Aerzte, die ihn allmählich in ein Krankenhaus der University-College untersuchten und den Studenten vorführten. Der Mann war eben zu einer pathologischen Sektionsmündigkeit geworden und mußte sich danach als Schauobjekt behandeln lassen. Die Verwundung über diese „Ausstellungen“ im Verein mit dem Bewußtsein der völligen Hoff-

nungslosigkeit seines Leidens, führten ihn schließlich zu dem Plan und zu der Ausführung des Selbstmordes. Die Jury fällt den Spruch „Selbstmord infolge von Geisteskrankung“, aber selbst der geistig Gesunde darf sich wohl fragen, ob er anders handeln würde, wenn er jemals in eine solche Lage käme. Es ist eher auffallend, daß nicht mehr solcher ernen Selbstmorde durch Selbstmord enden.

Eine Petroleumleitung von über 200 km Länge wird demnächst ihrer Bestimmung übergeben werden. Sie soll die berühmte Petroleumstadt Baku mit dem wichtigen Ausfuhrhafen Batum am Schwarzen Meer verbinden und die Erdölzufuhr aus dem abgeschlossenen Becken des Kaspischen Meeres fördern, da die zwischen Baku und Batum bestehende Transkaukasische Eisenbahn den Transport nicht zu bewältigen vermag. Es handelt sich dabei um ein ebenso großartiges wie durchaus neues Unternehmen, von dessen Ausführung „Dinglers Polytechnisches Journal“ eine genauere Beschreibung bringt. Schon Ende der 80er Jahre stellte es sich heraus, daß die Leistungsfähigkeit der Transkaukasischen Eisenbahn mit dem Wachsthum der Petroleumproduktion im Gebiete von Baku nicht Schritt zu halten vermochte. Damals tauchte daher der Plan auf, zwischen Baku und Batum eine Rohrleitung für Naphtin oder Petroleum zu legen, und nach vielfachen Erwägungen entschied man sich für eine Petroleumleitung, deren Ausführung dem technischen Leiter der Transkaukasischen Eisenbahn, Ingenieur Wendenow, übertragen wurde. Die Kosten übernahm die russische Krone, und die Arbeiten konnten im Sommer 1897 begonnen werden. Die Leitung geht von Michailowo aus und verläuft mit Zwischenstationen in Somtredi und Ssupja bis Batum; die Gesamtlänge beträgt 218 Werst oder etwas über 200 km, also fast so viel wie die Entfernung zwischen Berlin und Hamburg in der Luftlinie. Eine Verlängerung bis Ag-Lagla ist in Aussicht genommen, aber wegen großer Terrain-schwierigkeiten noch nicht zur Ausführung gekommen. Die Leitung soll die Fähigkeit erhalten, jährlich 60 Mill. Pud oder 980 Mill. l Petroleum zu befördern. Für die Berechnung wurde angenommen, daß die Leitung in jedem Monate nur während 28 Tagen im Betriebe sein würde, insofern an jedem Tage nur 3 1/2 Mill. l hindurchzuführen müßten. Um den nötigen Druck herzustellen, sind in Michailowo, Somtredi und Ssupja Pumpstationen angelegt worden, deren Wirkung auf der ersten Strecke zwischen Michailowo und Somtredi durch ein bedeutendes natürliches Gefälle erleichtert wird. Die Röhren haben einen inneren Durchmesser von 8 Zoll erhalten. Zur Beförderung der verlangten Menge von Petroleum ist ein Druck notwendig, der bei Michailowo 47 Atmosphären und bei den späteren Stationen 40 Atmosphären betragen muß. Da Petroleum wahrscheinlich noch etwas leichter durch eine Leitung fließt als Wasser, so wird die Leistungsfähigkeit wohl noch größer sein, als es in der Berechnung angenommen ist. Die erforderlichen Eisenröhren sind ausschließlich bei russischen Werken bestellt worden; sie müssen bei der Prüfung einen Druck von 120 Atmosphären aushalten. Zunächst entsprechen die Lieferungen den Ansprüchen, und man hat lange hin und her probieren müssen, ehe man die richtige Art der Rohrleitung gefunden hatte, wobei ein Verden ausgehoben war. Die Leitung folgt auf der ganzen Strecke dem Verlaufe der Eisenbahn, in deren Damm die Röhren gelegt wurden, und zwar etwa einen Fuß unter der Oberfläche. Bei der Ueberführung von Brücken wurde die Leitung entweder neben der Brücke oder auf deren Bohlenbelag überführt. Im Falle, daß einmal durch irgend welche Naturereignisse eine Unterbrechung oder Verstopfung der Leitung erfolgen sollte, wurden in den Röhren in Abständen von 2 bis 4 km Ventile angebracht. Die Bewachung der Leitung wird den gewöhnlichen Bahnwärtern übertragen werden. Die Pumpen sind aus den Vereinigten Staaten geliefert worden. In Michailowo werden gegenwärtig drei große Behälter für je 2 Mill. Liter Petroleum gebaut, und auch die Zwischenstationen sollen drei ebenso große Behälter erhalten. Der interessanteste Theil der Anlage wird sich an der Endstation in Batum befinden, wo zunächst ein Behälter für eine Gesamtmenge von 25 Mill. Liter geschaffen werden. Von der Station aus gehen 2 schiffbare Rohrleitungen nach der Mole und weitere Zweigleitungen nach den einzelnen Fabriken. Durch die ersten Leitungen kann das Petroleum direkt in die Tankschiffe gefüllt werden; die Füllung eines Schiffes von 4000 t würde in weniger als zehn Stunden geschehen. Nachdem seit Beginn der Arbeiten im Jahre 1897 das erste Jahr mit Beeifung hingedungen war, dürfte die Leitung gegenwärtig ziemlich fertig sein, ebenso die Reser- und Pumphäuser. Der Betrieb sollte noch im Laufe dieses Winters beginnen. Es wird bei den der kaiserlichen Behörde vorliegenden Betriebsregeln besonders darauf Rücksicht genommen sein, daß die Anlage in keinem Falle der Transkaukasischen Eisenbahn eine gefährliche Konkurrenz machen soll. Eine technische Schwierigkeit besteht vorläufig noch darin, daß in die Leitung nur Petroleum von gleicher Qualität eingeführt werden darf, da in anderem Falle durch die Vermischung ein minderwertiges Gesamtprodukt entstehen würde.

Von einer sinesisch-politischen Caricatur bringt die Zeitschrift La Chine nouvelle (1899, Hft 4) eine Nachbildung, die der Auffassung ihres Verfassers, eines Sinesen in Hongkong, alle Ehre macht. Sie stellt eine Kartenkarte von China und seinen Nachbarländern dar und veranschaulicht die Bemühungen der Mächte, China etwas „abzupacken“ oder es gar aufzuteilen. Die Aufschriften sind in englischer und französischer Schrift gehalten. England wird durch eine dicke, fette Bullhugel repräsentiert, die sich im Thal des Yangtsekiang breit macht. Ansehend träumt sie, aber man entdeckt bei näherem Zusehen, daß sie mit dem rechten Auge nach Süden schielt, wo von Hinterindien her ein Frosch, d. h. Frankreich, seine sinnen Vorderbeine nach Nankun und Szechuan und Hainan ausstreckt. Allerdings trägt der französische Frosch auf seinem Rücken das ominöse Wort „Fischbrot“, und das soll wohl bedeuten, daß China vorläufig vor ihm nicht viel zu befürchten hat. Japan kammer sich als eine mit Armen und Beinen versehene Sonne um seine Inseln, hat Formosa angezigt und schreit links nach Nankun und Szechuan, das als riesiger großer schwarzer Bär (Aufschrift Conquist) seine Klauen auf die Mondschneise gelegt hat und nach Süden schaut. Auf den Philippinen sitzt der amerikanische Adler; er hält sie fest in seinen Krallen, sprert aber seinen Schnabel nach der südwestlichen Küste auf; Blood is thicker than water heißt die Aufschrift. Mit Deutschland hat der Zeichner nicht viel anzufangen gemußt, und er traut ihm nur bescheidene Wünsche zu: es wird von

einem einfachen Ring mit der Aufschrift Gorman ambition dargestellt, der sich um die Halbinsel Schantung legt.

Ein Straußenwagen. Ein junger Mensch, der sich in einer Schaubude in Newyork als „Straußenmensch“ produzierte, hat sich einer Operation unterziehen müssen, welche ungläubliche Dinge aus seinem Magen ans Tageslicht brachte. Er wurde mit Röntgenstrahlen durchleuchtet und dadurch wurde festgestellt, daß die Öffnung des Magens zur Rettung des Patienten unerlässlich sei. Der operirende Arzt holte aus dem mit einem dreizähligen Schnitt geöffneten Magen folgende Gegenstände heraus: zwei messingene Uhrketten, zwei Nickelketten, zwei Schlüssel, sechs Haarnadeln, 120 Stednadeln, 10 zweieinhalbzählige Drahtnadeln, zwei Hufeisennadeln und einen Ring mit eingesehtem Stein. Da weiter nichts zu finden war, näherten die Aerzte den Magen wieder zu und inzwischen behandelte sich der Straußenmensch schon auf dem Wege der Genesung. Er ist aber mit dem Erfolg der Operation durchaus nicht zufrieden. Er behauptet, daß sich in seinem Magen noch acht Hufeisennadeln, ein Stück einer Lampe und 192 Stednadeln befinden müßten.

Die Newyorker Feuerwehrt hat eine Dampfwehre mit zwei elektrischen Scheinwerfern ausgearbeitet. Der Apparat zur Erzeugung des elektrischen Stromes, der sich unter dem Rutscherboden befindet, giebt jedem der Scheinwerfer eine Leuchtkraft von 6000 Kerzen. Der Hauptzweck der Einrichtung ist deren Verwendung bei starken Rauch entwickelnden Bränden, welche den Feuerwehrlenten den Zugang erschweren. Man glaubt, mit den Scheinwerfern durch den Rauch bis zu den Brandherden leuchten zu können.

Ueber die Durchreise der ersten deutschen Nothen Kreuz-Abordnung berichtet die Sächsisch. Bzt. in Johannesburg vom 16. Dezember: In Pretoria wurde die Abordnung am Sonnabend vom Präsidenten Krüger empfangen. Am Montag Abend begrüßten 100 Personen von hier die Expedition, die inzwischen in Bloemfontein eingetroffen ist und dort schon ihre segensreiche Thätigkeit entfaltet hat, auf der Durchreise in Glandfontein. Nach Abfindung von Deutschland, Deutschland über Alles“ sprachen der Feld-Kornet und der Geistliche der holländischen Kirche. Unter tausenden Hurrahs und Hochs und den Klängen der „Wacht am Rhein“ setzte sich dann der Sanitätszug, der der Expedition von der niederländischen Bobinggesellschaft für die Dauer des Krieges zur ausschließlichen Benutzung zur Verfügung gestellt ist, in Bewegung.

### Technische Fortschritte.

Die Telegraphie ohne Draht. Die erste Anwendung der Telegraphie ohne Draht in großem Maßstabe scheint im Indischen Ozean bevorzustehen. In der indischen Abteilung der Londoner Society of Arts machte Oberst Temple Ende Dezember den jedenfalls ernst zu nehmenden Vorschlag, die werthvollen Inselgruppen der Andamanen und Nikobaren durch ein System der Telegraphie ohne Draht mit dem Festlande in Verbindung zu setzen. Das äußerste Nordende der Andamanen ist etwa 165 km von der Birmanischen Küste und das Südende der Nikobaren fast ebenso weit von der Nordwestspitze Sumatras entfernt. Dieser Abstand dürfte als zu weit für eine direkte Uebertragung elektrischer Wellen erscheinen, aber es ist Gelegenheit zur Anlage von Zwischenstationen gegeben: Zwischen den Andamanen und der Birmanischen Küste durch die kleine und große Coco's-Insel und die Preparis-Insel, zwischen der Insel Groß-Nikobar und Sumatra durch einige der letzteren großen Insel vorgelagerte Inseln. Der Gedanke einer telegraphischen Verbindung Indiens mit den Andamanen und Nikobaren war schon seit langer Zeit ins Auge gefaßt worden, da die Inselgruppen in meteorologischer Beziehung eine große Wichtigkeit besitzen, von dort aus könnten nämlich rechtzeitig Warnungen vor Stürmen ausgehen, die eine unschätzbare Bedeutung für den Schiffsverkehr im Bengalischen Meerbusen haben würden. Bis jetzt ist es zu einer Ausführung eines solchen Planes wegen der natürlichen Schwierigkeiten nicht gekommen, und auch wegen der großen Kosten, die bei der Legung eines Kabels zu überwinden gewesen wären. Bei einer Benutzung der drahtlosen Telegraphie können solche Hindernisse selbstverständlich nicht oder in viel geringerem Maße in Betracht.

### Die Erfahrung eines Ahtzigjährigen.

Es ist nur wenigen Menschen vergönnt, in ihrem 80. Lebensjahre noch die nötige Gesundheit und Lebenslust zu besitzen, um sich mit Eifer und Freude einer Sache zu widmen, um der Menschheit zum Nutzen zu gereichen, wie Herr Privatier Joseph Walfall in Nürtingen in Württemberg. Er schreibt:

„Ich würde schon ein ganzes Jahr unter dem Boden liegen, wenn wir das Glück nicht Warners Safe Cure zugeführt hätte. Nachdem drei Doktoren mir nicht helfen konnten und ich von den Ärzten bis über den ganzen Leib angeblüht war, hat sich nach Einnehmen dieser Medizin nach zwei Tagen schon das Wasser gelöst. Warners Safe Cure lüdt den ganzen Körper durch, es befreit denselben von allen Unreinigkeiten und regt die inneren Organe zu ihrer thätigen Thätigkeit an. Ich kann nicht in Worten aussprechen, was diese Medizin für mich in meinem hohen Alter — 80 Jahre — gethan hat und bin aus Dankbarkeit eifrig bemüht, dieselbe allen Leidenden zu empfehlen.“

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wasser-sucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dieses im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Birg. Wolfsfußkraut 20, Gabelbeerkraut 15, Gaultberia-Extrakt 0,5, Kalksalpeter 2,5, Weingeist 80, Glycerin 40, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen bei 4 M. die Filiale von den bekannten Apotheken in Wiesbrunn und Engel-Apothek in Leipzig.

Joseph Walfall.

Leidenden zu empfehlen.

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wasser-sucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dieses im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Birg. Wolfsfußkraut 20, Gabelbeerkraut 15, Gaultberia-Extrakt 0,5, Kalksalpeter 2,5, Weingeist 80, Glycerin 40, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen bei 4 M. die Filiale von den bekannten Apotheken in Wiesbrunn und Engel-Apothek in Leipzig.

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wasser-sucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dieses im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Birg. Wolfsfußkraut 20, Gabelbeerkraut 15, Gaultberia-Extrakt 0,5, Kalksalpeter 2,5, Weingeist 80, Glycerin 40, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen bei 4 M. die Filiale von den bekannten Apotheken in Wiesbrunn und Engel-Apothek in Leipzig.

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wasser-sucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dieses im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Birg. Wolfsfußkraut 20, Gabelbeerkraut 15, Gaultberia-Extrakt 0,5, Kalksalpeter 2,5, Weingeist 80, Glycerin 40, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen bei 4 M. die Filiale von den bekannten Apotheken in Wiesbrunn und Engel-Apothek in Leipzig.

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wasser-sucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dieses im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Birg. Wolfsfußkraut 20, Gabelbeerkraut 15, Gaultberia-Extrakt 0,5, Kalksalpeter 2,5, Weingeist 80, Glycerin 40, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen bei 4 M. die Filiale von den bekannten Apotheken in Wiesbrunn und Engel-Apothek in Leipzig.

Warners Safe Cure ist das beste aller bekannten Mittel gegen Leber- und Nierenkrankheiten und Wasser-sucht und wer seine Gesundheit hochschätzt, behalte dieses im Auge und nehme dazu seine Zuflucht.

Warners Safe Cure (Bestandtheile: Birg. Wolfsfußkraut 20, Gabelbeerkraut 15, Gaultberia-Extrakt 0,5, Kalksalpeter 2,5, Weingeist 80, Glycerin 40, dest. Wasser 375,0) ist zu beziehen bei 4 M. die Filiale von den bekannten Apotheken in Wiesbrunn und Engel-Apothek in Leipzig.